

Die Samengleichnisse. 1

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **69 (1992)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Samengleichnisse 1

P. Anselm Büttler sel.

Ich habe in den bisherigen Ausführungen über Jesu Wirksamkeit immer wieder darauf hingewiesen, dass im Zentrum des Wirkens Jesu seine Botschaft von der Gegenwart des Reiches Gottes steht. «Gleich dem Freudenboten, der die nahe bevorstehende Ankunft des Herrschers ankündigt, teilt Jesus das Herannahen der Gottesherrschaft, des Reiches Gottes, mit . . . Die Gottesherrschaft, das Reich Gottes steht unmittelbar vor der Tür, es greift bereits in die Gegenwart hinein. Die lange Wartezeit ist mit dem Kommen Jesu zu Ende» (J. Heer). In seiner Praxis vollzieht Jesus schon die Gottesherrschaft: in seiner Zuwendung zu den Armen und Ausgestossenen, zu den Kranken und Sündern.

Allerdings, trotz dieser anfanghaften Verwirklichung der Gottesherrschaft, des Reiches Gottes, blieb die grosse Wende aus. Die Vollendung der Gottesherrschaft liess auf sich warten. Das konnte bei den Menschen, die Jesus begegneten und ihm nachfolgten, Mutlosigkeit und Resignation wecken. Jesu unscheinbares, wenig auffälliges Wirken entsprach den grossen Erwartungen des Volkes nicht. Enttäuschung und Ablehnung machten sich breit. In diese Situation hinein erzählt Jesus die sogenannten Samen- oder Anfangsgleichnisse, um den Menschen, die ihm zuhörten und folgten, die Gewissheit zu geben, dass die Gottesherrschaft ganz gewiss in Fülle anbrechen werde, dass kein Widerstand, kein Hindernis diesen vollen Anbruch der Gottesherrschaft aufhalten könne.

1. Überblick über die Gleichnisse von der Gottesherrschaft

Gewiss sind die Samen- oder Anfangsgleichnisse die eindrucksvollsten und aussagekräftigsten über die Gottesherrschaft. Jesus hat aber noch mit anderen Gleichnissen die Botschaft von der Gottesherrschaft und deren Verwirklichung und Beschaffenheit den Menschen verkündet. Neben der Gruppe der Samen- bzw. Anfangsgleichnisse können wir folgende andere Gruppen von Gleichnissen, die die Gottesherrschaft betreffen, unterscheiden: – *Die Berufungs- und Einladungsgleichnisse, zumal in Verbindung mit Festmählern.* Zu dieser Gruppe gehören folgende Gleichnisse: Das Gleichnis vom grossen Gastmahl, das bei Matthäus (22, 1–13) und Lukas (14, 15–24) überliefert ist. Ein Mann veranstaltet ein Festmahl und lädt viele dazu ein. Diese aber entschuldigen sich mit «faulen Ausreden» und kommen nicht, so dass der Herr Arme, Krüppel, Lahme und Blinde einlädt, damit das Festmahl gehalten werden kann. – Dann das Gleichnis von der Anwerbung der Weinbergarbeiter zu unterschiedlichen Tageszeiten (Mt 20, 1–16); das kleine Gleichnis von den beiden Söhnen, von denen einer sagt, er gehe, aber nicht geht, der andere sagt, er gehe nicht, aber dann doch geht (Mt 21, 28–32); das Gleichnis, wen der Gastgeber zu einem Essen einladen soll (Lk 14, 12–14); das Gleichnis vom Schatz im Acker und von der Perle (Mt 13, 44–46); das Gleichnis vom Turmbau und vom Feldzug (Lk 14, 28–32); das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10, 29–37). – *Die Gleichnisse vom Verlorenen und Wiedergefundenen.* Dazu gehören das Gleichnis vom

verirrten und wiedergefundenen Schaf (Lk 15, 4–7); das Gleichnis von der verlorenen und wiedergefundenen Drachme (Lk 15, 8–10); das Gleichnis vom verlorenen und wiedergefundenen Sohn (Lk 15, 11–32).

– *Die Gleichnisse vom Gericht oder vom Ende.* Dazu gehören das Gleichnis vom Türhüter (Mk 13, 33–37), von der gütlichen Übereinkunft mit dem Gegner (Mt 5, 25 f), vom Dieb in der Nacht (Lk 12, 39 f), vom treuen und schlechten Verwalter (Lk 12, 42–46), von den Talenten (Lk 19, 12–27), vom unbarmherzigen Schuldner (Mt 18, 23–35), von den zehn Jungfrauen (Mt 25, 1–13), von der Scheidung der Schafe und Böcke beim Weltgericht (Mt 25, 32–46), vom törichten Reichen (Lk 12, 16–21), von den wachenden Knechten (Lk 12, 35–38), vom unfruchtbaren Feigenbaum (Lk 13, 6–9), von der verschlossenen Tür (Lk 13, 24–30), vom ungetreuen Verwalter (Lk 16, 1–8), vom reichen Prasser (Lk 16, 19–31). Allerdings gilt von dieser Einteilung, was C. Martini, der selber diese Einteilung vorlegt, darüber schreibt: «Keine Einteilung kann die üppige, überbordende Fülle der Predigt Jesu zum Ausdruck bringen: sie entzieht sich jedem Schema; je nach seiner inneren Bewegung bringt Jesus Gleichnisse, greift er ein und erklärt er Beispiele . . . Die Gleichnisse sind keineswegs ein ruhiger Lehrvortrag: Sie sind eher Kriegsrüstung, Kampfgetümmel, Aufschreie, die tiefer innerer Bewegung entstammen, mag sie sich auch verhüllen und pädagogisch wohl-dosiert sein. Die Welt der Gleichnisse bietet uns einen Zugang zu der Aussagekraft, mit der Jesus das Geheimnis Gottes mitteilt, und zu seiner Weisheit, zu seiner wachen Sorge um den andern, zu seiner Ironie, zu seinem Humor, zu seiner Fähigkeit, ohne Porzellan zu zerschlagen äusserst elegant mit schwierigen Situationen fertig zu werden. Sie lässt uns das in Christus den Menschen offenbarte Geheimnis Gottes erkennen.»

2. Die Samengleichnisse oder Anfangsgleichnisse

Markus bringt im 4. Kapitel seines Evangeliums drei Gleichnisse vom Samen und dessen Wachstum und Frucht: das Gleichnis vom Sämann, der fast achtlos den Samen auf wenig

vorbereiteten Boden sät (4, 1–9), das Gleichnis von Samen, der von selber wächst (4, 26–29), und das Gleichnis vom Senfkorn (4, 30–32). Thematisch verwandt mit diesen Samengleichnissen ist auch das Gleichnis vom Sauerteig (Mt 13, 33), den eine Frau unter den Teig mischt, bis der ganze Teig durchsäuert ist, und das Gleichnis vom Unkraut im Weizen (Mt 13, 36–40). Allen diesen Gleichnissen ist gemeinsam, dass sie von etwas Kleinem, Verborgenen, Unscheinbarem handeln, das gross wird und weithin sichtbare Frucht bringt. «Alle diese Gleichnisse zeigen uns etwas Unscheinbares, Kleines, Verborgenes, das trotz Schwierigkeiten oder Widrigkeiten, die sich ihm in den Weg stellen, wächst, Frucht bringt und weithin sichtbar wird.»

Ich habe schon am Anfang dieses Artikels darauf hingewiesen, was wohl der Anlass dafür gewesen ist, dass Jesus diese Gleichnisse erzählte: Bei seinem Wirken in der Verkündigung und Verwirklichung der Gottesherrschaft stiess Jesus auf wenig Erfolg, ja sogar auf Widerstand. Der Anfang der Gottesherrschaft war so bescheiden, ja bedauernswert, dass normalerweise jeder gesagt hätte: Das wird keinen Erfolg haben, daraus wird nichts werden. Jesus aber reagiert auf diesen unscheinbaren Anfang ganz anders: Er ist voller Zuversicht. Er vertraut darauf, dass Gott allem Widerstand und Misserfolg zum Trotz aus den hoffnungslosen Anfängen das herrliche Erbe, das er versprochen hat, die Gottesherrschaft mit der Fülle des Lebens, des Friedens und des Glückes hervorgehen lassen wird.

Dass Jesus bei dieser Zuversicht nicht ein weltfremder Idealist ist, der die harte Wirklichkeit des Lebens und die Macht des Bösen nicht kennt, das beweist er gerade im Gleichnis vom sorglosen Sämann, der den Samen auf einen Acker sät, der schlecht für die Saat vorbereitet ist, in dem sich viele Widerstände gegen das Aufblühen der Saat finden. In der Darstellung betont Markus diesen Aspekt des realen Sinnes Jesu in ganz besonderer Weise durch die Rahmenhandlung, die er dem Gleichnis voranstellt.

Das Gleichnis vom Sämann (Mk 4, 1–9)

Markus leitet den Bericht von diesem Gleichnis so ein: «Und wieder begann Jesus am Ufer

des Sees zu lehren, und sehr viele Menschen versammelten sich um ihn. Er stieg deshalb in ein Boot und setzte sich auf dem See, die Menschenmenge aber stand am Ufer des Sees und er sprach lange zu ihnen und lehrte sie in Form von Gleichnissen» (V 1 f.). Bei dieser Einleitung fällt auf, dass hier gleich dreimal das Wort «See» vorkommt. Warum hat Markus dieses Wort so hervorheben wollen? C. Martini gibt auf diese Frage folgende Antwort:

«Der Schauplatz wird aufgrund einer tieferen Bedeutung betont, die uns vielleicht entgeht. Man muss sich in das jüdische Denken versetzen, um zu verstehen, welchen Stellenwert Symbole für den Juden haben, und wie Symbole auf die Heilsgeschichte anspielen . . . Hier hat das Lehren Jesu am See und erst recht sein Sitzen «auf dem See» grösste Symbolkraft. Ist der Berg der Ort der Gegenwart Gottes – auf dem Berg erwählt Jesus ja die Seinen –, so ist der See . . . der Ort der aufgewühlten Menschengeschichte, der Ort der Gefahr, des Risikos, des Chaos, der Unbeständigkeit. Jesus begibt sich zur menschlichen Unbeständigkeit hin, zur menschlichen Gebrechlichkeit, dorthin, wo sich die ganze Schar der Kranken, der Elenden, der Menschen, die nicht einmal wissen, was sie wollen, befindet, begibt sich zu den Armen und zu den ganz Verzweifelten. Jesus begibt sich sogar auf den See hinaus.» Jesus kennt also die Wirklichkeit des Lebens mit all den Widerständen, Bosheiten, Schwierigkeiten für das Reich Gottes. Darum spricht er auch ganz ausführlich im Gleichnis von diesen Widerständen. Eingehend schildert er die schlechte Beschaffenheit des Bodens: da ist der Weg, festgestampfte Erde, auf der die Samenkörner liegenblieben und gleich von den Vögeln weggepickt werden. Dann gibt es auf diesem Acker den felsigen Boden, wo sich nur wenig Erde befindet und der Samen keine Wurzeln schlagen kann. Dann finden sich auf dem Acker Dornen. Der Same, der unter die Dornen fällt, wächst zwar auf, aber er bringt keine Frucht. – Jesus kennt also die harte Realität, die Leben vernichtet und hemmt.

Aber, das ist nur die eine Seite der Wirklichkeit des Ackerbodens. Daneben gibt es den guten Boden, und dieser gute Boden ist rein flächenmässig unermesslich grösser als der schlechte Teil des Ackers. Das wird schon an

der Formulierung ersichtlich, die Jesus braucht: Bei der Schilderung des Samens, der auf schlechten Boden fiel, heisst es immer nur «etwas», «einiges». Bei der Schilderung des Samens, der auf guten Boden fiel, heisst es nun im Plural: Alles andere fiel auf guten Boden.

Die Aussage des Gleichnisses

Worauf liegt der Akzent des Gleichnisses? Auf den ersten Blick bekommen wir den Eindruck, die ausführliche Schilderung des schlechten Bodens und das Ausbleiben der Frucht sei die Hauptsache. Dazu schreibt C. Martini: «Wenn die Geschichte mit dem ersten, zweiten oder dritten Bilde zu Ende ginge, läge der Akzent auf dem beklagenswerten Geschick des Samens. Es wäre dann Jesu Absicht gewesen, davor zu warnen, mit dem Wort Gottes achtlos oder übel umzugehen.

Im Gleichnis geht es aber um das vierte Stadium . . . Der Akzent liegt auf dem Endergebnis und das mit einer besonderen Bewandnis. Wenn ich auch in der Landwirtschaft kein besonderer Fachmann bin, scheint mir doch, dass normalerweise ein Samenkorn auch im günstigsten Fall keine hundertfache Frucht bringt (Man müsste hier allerdings an die sog. «Verstockung» denken. P. A.). Hierin übertreibt das Gleichnis, und wo die Übertreibung liegt, dort liegt auch der springende Punkt, der Punkt, bei dem man den Hebel ansetzen muss, um die Aussageabsicht des Gleichnisses herauszustellen. Der Same wird ausgesät, der lebendigen Eigengesetzlichkeit der menschlichen Freiheit überlassen; *vertrauensvoll*, denn der Sämann überlässt ihn ein wenig seinem eigenen Schicksal; und grosszügig, ohne anzuhalten, um zu sehen, wohin der Wurf fällt – es stimmt schon, dass auch etwas über den Rand des Ackers hinausfällt; der Same ist verborgen, anfangs sieht man ihn kaum; er trifft auf Widerstand und Hindernisse; und doch kommt er auf aussergewöhnliche Weise trotz Rückschlägen im einzelnen *siegreich* mit hundertfacher Frucht ans Ziel.» Woher nimmt Jesus diesen Optimismus, diese Zuversicht, die unerschütterlich daran glaubt und davon überzeugt ist, dass die Gottesherrschaft trotz unscheinbarer Anfänge und grosser Widerstände siegreich ihr Ziel er-

reicht, dass sich die Gottesherrschaft voll und restlos durchsetzen wird, so dass alles Lebenshemmende vernichtet und alles Lebensfördernde gestärkt wird, und am Ende die Schöpfung in überfließender Lebensfülle da sein wird?

Die Antwort gibt uns wieder Markus mit seiner Rahmenerzählung vom «See». Jesus begibt sich auf den See hinaus. Es ist unmöglich, dass Israeliten dabei nicht an die Macht Gottes denken, die das Rote Meer geteilt, Ordnung in die Wasser und das Ur-Chaos gebracht und die Wasser vom Land geschieden hat. Jesus baut also ganz auf die Macht Gottes, die alles Böse überwinden und zum Guten wenden kann.

Wie das für uns zum Trost reichen kann, schildert R. Schnackenburg so: «Auch die Gott entgegen wirkenden Kräfte sind von Gott vorausgesehen, zugelassen, ja in ihrer Richtung vorangetrieben, weil er auch gegen sie mit der Schar der Glaubenden seine Ziele zu erreichen weiss. Zu dieser Schar der Glaubenden zu gehören, ist eine Gnade, für die man nur danken kann. Auch der Glaubende muss immer tiefer in das «Geheimnis der Gottesherrschaft» eindringen, immer stärker der Gegenwart des Heils, die ihm in Christus geschenkt ist, gewiss werden.»

Sich entscheiden,
sich beschränken,
sich einsetzen,
so kann der **Erfolg**
nicht zögern.

Einen Weg vor sich
– **Zukunft** – zu haben
im Einverständnis,
ja in der ahnbaren Nähe
Gottes,
das vermag den Menschen
zu stärken,
zu festigen.

Wer Gott vertraut,
vermag auch Menschen
zu trauen.

Wer den Weg des Glaubens
geht,
zieht viele Fragende
nach.

Dass Gott die Menschen erträgt
und in Geduld mit ihnen
den Weg der Höherentwicklung
geht,
das ist ein Wunder!

Für jeden Menschen
bleibt ein **Weg**
zu Gott hin offen:
sein Weg.

Entnommen aus: Bruno Stephan Scherer: **Zu lieben be-
rufen.** Sinnsprüche zu Glauben und Leben I. Freiburg/
Schweiz, Kanisius-Verlag 1991. 94 Seiten. Mit 12 Mo-
natsbildern von Richard Aschwanden, Altdorf. Fr. 14.80.
(Signiert erhältlich in den Schriftenständen von Maria-
stein und Beinwil.)